



Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischof. Ordinarius zu Allenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 42 / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 15. Oktober 1939

Der hl. Evangelist Lukas

Der hl. Lukas, dessen Fest die Kirche am 18. Oktober begeht, ist der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte. Er ist der Ueberlieferung nach geboren in Antiochia in Syrien und war von Nationalität Grieche. Er stammte aus einer heidnischen Familie und übte den Beruf eines Arztes aus. „In den Mitteilungen über Krankenheilungen und leibliche Pflegejachen bekundet das Evangelium des hl. Lukas, daß es von einem Arzt verfaßt ist, indem es Dinge ins Auge faßt und in einer Sprache bespricht, wie es nur bei einem Arzt zu erwarten ist.“ (Bartelt). In dem Brief an die Kolosser schreibt der hl. Paulus auch: „Es grüßt euch Lukas, der Arzt.“

Weniger sicher sind die Nachrichten über das Künstlertum des Evangelisten. Erst seit dem 6. Jahrhundert sind Mitteilungen nachweisbar, er sei Maler gewesen. Unwahrscheinlich ist es nicht. Anatomisches Wissen erforderte zu jener Zeit auch zeichnerische Begabung. Um den Maler St. Lukas ranken sich manche Legenden. Einstmals in der Nacht soll er die Gottesmutter als Gemälde in wunderbarer Ausföhrung auf seiner Staffelei gesehen haben. Auf dieses Gesicht sei das Muttergottesbild, das die Legende dem hl. Lukas zuschreibt, zurückzuführen. Ob Lukas die Gottesmutter persönlich gekannt hat, ist nicht nachweisbar; es steht ihm aber auch nichts entgegen.

Wann und durch wen Lukas zum Christentum bekehrt wurde, ist unbekannt. Seit dem Jahre 51 n. Chr. finden wir ihn in dem Gefolge des hl. Paulus. Manche meinen, Paulus selber habe ihn Christus zugeführt, obwohl Paulus ihn nirgends seinen „Sohn“ nennt, wie das bei anderen von ihm Bekehrten der Fall ist. Wenn andere meinen, Lukas sei ein unmittelbarer Jünger Jesu und jener gewesen,

der mit dem hl. Kleophas den Herrn nach Emmaus begleitete, so ist das wohl nicht richtig. Mit dem Apostel Paulus reiste Lukas von Troas an auf der zweiten Missionsreise. In Philippi blieb er zurück, und erst sieben Jahre später schloß er sich hier wieder dem Völkeraufpostel auf seiner Fahrt nach Jerusalem an. Als Paulus gefangen nach Rom überführt wurde, war Lukas sein Begleiter. Ebenso blieb Lukas an der Seite

des Apostels, als er das zweite Mal in Rom in Haft gehalten wurde. Gestorben ist der Evangelist Lukas, der Ueberlieferung zufolge, in Theben in Griechenland. Seine Gebeine wurden 357 mit denen des Apostels Andreas nach Konstantinopel überführt.

Wann der hl. Lukas die beiden hl. Schriften verfaßte, ist ungewiß; nur soviel ist sicher, daß das Evangelium vor der Apostelgeschichte und beide kurz hintereinander, bestimmt noch vor dem Jahre 70, geschrieben wurden. Im allgemeinen nimmt man an, daß Lukas seine Schriften in Rom verfaßte, wo neben der Sorge für den gefangenen Apostelfürsten Paulus ihm noch genügend Zeit für seine Arbeit übrig blieb. Er schrieb sowohl Evangelium wie Apostelgeschichte in griechischer Sprache und wendet sich bewußt an die Heidenchristen. „Ihnen will er die große Liebe des Herrn, die alle Menschen umfaßt, zeigen. So wird sein Evangelium zur frohen Botschaft von der allumfassenden und allerbarmenden Erlöserliebe des göttlichen Heilandes.“ (Bartelt). Sein Evangelium ist das „lieblichste aller Bücher“. Das gilt vor allem für die Kindheitsgeschichte des Herrn, die möglicherweise auf Mitteilungen der Gottesmutter unmittelbar zurückgeht.

Die Apostelgeschichte ist die Fortsetzung des Evangeliums. In ihr können wir das wunderbare Blühen und Wachsen der



Der Stier, das Symbol des hl. Lukas

Bild auf dem linken Seitenaltar der Kreuzkirche in Braunsberg.

DIE WOCHE DER CHRISTEN



Und er glaubte

(Johannes 4, 46—53)

In jener Zeit war zu Napharnaum ein königlicher Beamter (des Herodes Antipas), dessen Sohn krank darniederlag. Als er vernahm, daß Jesus von Judäa nach Galiläa gekommen sei, begab er sich zu ihm und bat ihn, er möge herabkommen und seinen Sohn, der im Sterben lag, gesund machen. Jesus sprach zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht.“ Der königliche Beamte aber bat ihn: „Herr, gehe hinab, ehe mein Sohn stirbt.“ Jesus antwortete ihm: „Geh hin, dein Sohn lebt.“ Der Mann glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm gesprochen, und ging. Auf dem Heimwege kamen ihm seine Diener entgegen und meldeten ihm, daß sein Sohn lebe. Da fragte er sie nach der Stunde, wann es mit ihm besser geworden sei. Sie sagten ihm: Gestern um die siebte Stunde verließ ihn das Fieber.“ Nun erkannte der Vater, daß es zur selben Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: „Dein Sohn lebt.“ Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 15. Oktober: 20. Sonntag nach Pfingsten. Neujere Feier des Festes der Kirchweihe. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom Sonntag. Credo. Dreifaltigkeitsprästation. Letztes Evang. vom Sonntag.
Montag, 16. Oktober: Hl. Bruno, Bischof und Martyrer. Dupl. m.

jungen Kirche in einem Zeitraum von ungefähr 30 Jahren verfolgen. Mit der Gefangenschaft des hl. Paulus in Rom bricht sie ab. Es ist, als habe Lukas nicht mehr die Kraft gehabt, über eine Welt zu schreiben, die einen Mann wie den hl. Paulus dem Kerker und schließlich dem Tode überliefert.

Das hier bildlich wiedergegebene Symbol des Evangelisten Lukas, der Stier, ist mit den anderen Evangelisten-Symbolen uralt. Seit dem 4. Jahrhundert sind sie ziemlich allgemein in der Kirche gebräuchlich. In der heute üblichen Form hat sie Hieronymus begründet, aber erst seit dem 7. Jahrhundert sind sie allgemein anerkannt. Die Deutung und Zuteilung war in den vorhergehenden Jahrhunderten nicht einheitlich. Heute erklärt man sie so, daß der Adler auf den erhabenen Geistesflug des hl. Johannes, der Stier auf das von Lukas erzählte Opfer des Zacharias, der Löwe auf des Täufers Wüstenpredigt bei Markus und der Mensch auf das Geschlechtsregister bei Matthäus hinweist.

Eine Mauer soll er sein für die Gerechtigkeit

Wenn jeder unangefochten und wohlbehalten an seinem eigenen Herde sitzen kann, weil kein Feind Haus und Hof bedroht, wenn Ruhe und Ordnung herrscht und endlich niemand sie ungestraft in Frage stellt: dann mag man sich heiter und vergnügt an den Herd setzen, mag man das Wohl des inneren Hauses, den Frieden und die Eintracht zwischen den Familiengliedern ins Auge fassen, und was den Kindern dient und beim Gefinde nicht sein soll, mag man endlich Jagd auf das Spinnweb machen, das die Ecken des Hauses unnötig verhängt. Aber wenn der Stand des Hauses selbst gefährdet ist und die Feinde draußen mit List und Gewalt den offenen Krieg schüren, Ehre und Eigentum bedrohen und als Räuber einbrechen wollen ins Land: dann gilt's aufstehen aus dem behaglichen Sorgenstuhl und wegtreten vom wärmenden Herd, um zur Waffe zu greifen, damit man Widerstand leisten dem frechen Beginnen. Dann lassen wir die Kinder

Rot. Messe aus dem ermländischen Anhang. Gloria. 2. Gebet von der hl. Hedwig. 3. Gebet von der Kirchweih-Oktav. Credo.
Dienstag, 17. Oktober: Hl. Margarita Maria Alacoque, Jungfrau. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet von der Kirchweih-Oktav. Credo.
Mittwoch, 18. Oktober: Hl. Lukas, Evangelist. Dupl. 2. Kl. Rot. Gloria. Credo. Apostelprästation.
Donnerstag, 19. Oktober: Oktav des Kirchweihfestes. Dupl. m. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom hl. Petrus von Alcantara. Credo.
Freitag, 20. Oktober: Uebertragung des hl. Adalbert, Bischofs und Martyrers. Dupl. m. Rot. Messe aus dem ermländischen Anhang. Gloria. 2. Gebet vom hl. Johannes Cantius. Credo.
Sonnabend, 21. Oktober: Messe zu Ehren der allerseligsten Jungfrau. Simpl. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom hl. Hilariön. 3. Gebet von der hl. Ursula und ihren Gefährtinnen. Muttergottesprästation.

Das christliche Gotteshaus

Bibelleseerzte für den 20. Sonntag nach Pfingsten
Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk,
Stuttgart-N. Kronenstr. 46.

Wie lieb sind deine Wohnungen mir, o Herr der Himmelsheere; verlangend nach dem Haus des Herrn, verzehrt sich meine Seele“ (Ps. 83, 29).

Sonntag, 15. Oktober (Kirchweihfest): Lukas 19, 1—10: Wohnung Gottes.
Montag, 16. Oktober: Hebräer 13, 7—17: Unser Opferaltar.
Dienstag, 17. Oktober: Geh. Offenbarung 21, 2—8: Das himmlische Jerusalem.
Mittwoch, 18. Oktober: Geh. Offenbg. 21, 9—27: Das neue Jerusalem.
Donnerstag, 19. Oktober: Geh. Offenbg. 4, 1—11: Himmlische Liturgie.
Freitag, 20. Oktober: 1. Timotheus 2, 1—15: Der öffentliche Gottesdienst.
Sonnabend, 21. Oktober: 2. Korinther 6, 14—18: Lebendige Tempel Gottes.

den Müttern und das Hauswesen den Hausfrauen; dann heißt es hinaus mit dem Manne in Sturm und Wetter, denn ein Schutz und eine Mauer soll er sein für die Gerechtigkeit, darum ist er Mann, und den Mut des Kampfes soll er haben, deswegen ist sein Herz weiter und fester als das des Weibes. Nur so wird er ein Hort für das eigene Haus und verdient, daß er frei und unabhängig sein Eigentum verwaltet und den Segen des Rechts, der Ordnung und des Gesetzes genießt.

Adolf Kolbina

Helfet einander!

Der Bischof von Würzburg hat neuerdings ein Hirtenwort an seine Diözesanen gerichtet. Er hat sie ermahnt, vor allem die Volksgenossen, die der Sicherheit wegen Haus und Hof verlassen haben und zu uns gekommen sind, wie Brüder und Schwestern aufzunehmen. „Behandelt alle so, daß sie sich — wenn auch von daheim weg — doch wie daheim fühlen können!“ Ferner ruft der Oberhirte seine Diözesanen auf, in christlicher Liebe einander zu helfen bei der Sicherung des Restes unserer Ernte. „Die göttliche Vorsehung hat uns gerade in diesem Jahre neben einer reichen Getreidernte einen wunderbaren Segen an Obst, Kartoffeln und Feldfrüchten geschenkt. Aber vielfach ist die Heimbringung erschwert, besonders wenn in einer Familie Ernährer oder Söhne zum Schutz des Vaterlandes das eigene Heim verlassen haben. Da müßt ihr alle einander die Hand reichen zur gegenseitigen Hilfe wie in einer christlichen Arbeitsgemeinschaft... Wenn in einer Familie Kräfte frei sind, sollen sie der anderen zu Diensten sein. Ist jemand mit der Ernte glücklich am Ende, so eile er zu denen, die noch zu tun haben. Mögen sich hier Liebe und Klugheit vereinen.“

Unsterblichkeit

Durch alle Geschöpfe erhebe dich zu mir, dem Schöpfer, und pflücke von allem eine Frucht: mich, das wahrhaftige Leben! Alles soll dir Leben als Frucht tragen, und die Teilnahme an mir mache dir zur Grundlage deines Daseins; denn so wirst du unsterblich sein.
Johannes von Damastus.

Mutter der Ostmark / Von Josef Bettan

Am 17. Oktober im Monat der Gottesmutter, feiert die Kirche das Fest einer deutschen Mutter, St. Hedwigs.

Wenn unsere deutschen Frauen wüßten, was sie Christus und seiner Mutter verdanken! Am Bilde Hedwigs spüren wir etwas davon.

Sie trägt in sich den Erbadel deutschen Blutes. Aus dem Geschlecht der Karolinger, aus dem Stamm der Bayernherzöge von Andechs ist sie hierhergekommen. Das germanische Erbe der christlichen Frau ist gutes Erbe gewesen. Lützel zeichnet in seiner „Christlichen Kunst Deutschlands“ das Bild der vorchristlichen, germanischen Frau nach den Gestalten altisländischer Geschichten, den echten Zeugnissen vorchristlichen Germanentums. Ihr Grundzug ist „Stolze und adelige Raffigkeit“. „Frauen voll Schönheit, Hoheit und Tüchtigkeit — das ist das Idealbild der Germanen.“ Hat das Christentum diesen Frauen noch etwas geben können? Es hat ihnen das gegeben, was im Bilde der Madonna auch hinzukommt: das Keine, Mütterliche, Geweihte. Die Züge der germanischen Frau sind nicht frei von einer Härte und Unmenschlichkeit, die uns erschauern läßt. Es fehlt neben dem Hoheitsvollen das Innig-Weibliche. Das hat Maria der deutschen Frau geschenkt.

In Hedwig steht solch eine germanische Frauengestalt vor uns: ganz Hoheit und Adel, ganz Kraft und Tüchtigkeit. So wird sie, die bayerische Prinzessin, die Landesmutter Schlesiens, die Mutter der Ostmark. Sie steht an der Seite ihres Gemahls, der Schlesiens dem Deutschtum öffnet, es hineinholte in die Völkerordnung des christlichen Abendlandes, deutsche Siedler und deutsche Kultur in ein Land hineinströmen läßt. Sie gründet als Stützpunkt der deutschen und christlichen Mission mit deutschen Benediktinerinnen das Kloster Trebnitz, die Erziehungsstätte im Sinne christlich-deutschen Frauentums. Wie eine Mutter sorgt sie für das Volk. Sie ist vor allem die Mutter der Armen und Notleidenden. Sie heilt die Wunden, die die schrecklichen Familienzwiste des Herrscherhauses dem Land und dem Volke schlugen. Hier schon bricht das Christliche dieser Frauengestalt durch: Sie ist Fürstin und Mutter zugleich.

Ganz ins Große hinein wächst sie in ihrem Leid. Da zeigt es sich, wie das Christliche — oder sagen wir verständlicher — wie das

Bild der Mater Dolorosa dem Bild der deutschen Mutter die letzte Vollendung und Schönheit gibt. Wieviel Schuld ihrer eigenen Familie an ihrem Volke hat sie doch sühnen müssen! Vielleicht liegt hierin der Schlüssel zum Verständnis für das harte Opferleben dieser Frau, die, so fürstlich sie aufzutreten verstand, wo es ihre Aufgabe als Fürstin an der Seite ihres Gemahls erheischte, für sich und im Kreise ihrer Vertrauesten das Leben einer Bettlerin führte. Auch das Volk wußte davon. Und war es nicht gut, daß sie diesem Volke, das von Schicksalsschlägen immer wieder heimgesucht, immer wieder seiner Habe beraubt, immer wieder arm geworden, von neuem aufzubauen anfangen mußte — daß sie diesem Volke als Landesmutter ein Leben der völligen Bedürfnislosigkeit und Schlichtheit vorlebte? Und als das schwerste Leid sie traf — nachdem sie ihren Gatten verloren hatte, fällt ihr Sohn Heinrich, der junge Herzog von Schlesien, der edelsten Söhne einer, die deutsche Mütter geboren haben, in der Mongolenschlacht bei Liegnitz, jener Schlacht, die, obwohl verloren, doch dem Mongoleneinbruch in deutsches Land und in das gesamte Abendland ein Ende setzte — da steht sie wirklich als einzige aufrecht, wie Maria unter dem Kreuze stand. Da spricht sie Worte, die deutsche Mütter versuchen sollten, heute wieder mit bebendem Herzen, aber mit gefalteten Händen nachzusprechen, „Ich kann es tragen. Ich bin seine Mutter.“ Da kann sie beten. — Deutsche Mütter, versucht es nachzubeten! „Ich danke dir, mein Gott, weil du mir einen solchen Sohn gegeben, der mir niemals Kummer bereitet, der mich in Ehren hielt und allzeit liebte. Und wie froh ich auch darüber wäre, wenn ich ihn heute noch bei mir auf Erden hätte, so gönne ich ihm doch von Herzen die noch größere Freude, daß er durch seinen blutigen Heldentod mit seinem Erlöser vereint wurde. Ich empfehle Gott seine tapfere Seele!“

Welch eine Mutter und — ihr deutschen Söhne! — Welch ein Sohn! Dann sucht sie ihn, den seiner fürstlichen Kleider Beraubten und Entstellten, auf dem Schlachtfeld vom Morgen bis in die Nacht hinein. „Ich finde ihn. Ich bin seine Mutter.“ Dann hielt sie ihn in ihrem Schoße — Mater dolorosa.

Das ist St. Hedwig, deren Fest wir heute ganz besonders feiern wollen, Mutter der Ostmark — deutsche Mutter und Heilige.

Verstehet den Willen Gottes!

Standhalten müssen.

Der Krieg ruft uns Menschen wieder in die Nähe Gottes. „Der Urlaub von Gott“ (der Titel einer modernen Erzählung) ist zuende. Wir werden wieder Wirklichkeiten gegenübergestellt, denen wir nicht ausweichen können. Wir werden vor Erlebnisse gebracht, denen wir standhalten müssen. Wir werden vor die Urfragen gestellt, die nur die Antwort zulassen: Ja oder nein.

Kriegszeiten sind Gezeitenstunden der Religion. Unsere Antworten müssen bereit sein auf die letzten Fragen: „Was kann ich wissen, was soll ich tun, was kann ich hoffen“.

Verstehen wir den Willen Gottes!

Gottes Winde.

Manch einen treibt der Krieg in die Nähe Gottes. Er war unterwegs und hat es nicht gewußt. Er ist dort gelandet, wo er nie zu landen glaubte: in der Hand Gottes. Gottes Winde haben ihn in diesen Hafen getrieben.

Eine ermländische Mutter drückte das so aus: „Um meinen Sohn brauche ich mich nicht zu sorgen, der ist in Gottes Hand.“

Wie tröstlich, daß Gott seinen Kalender auch für Kriegszeiten schon längst auf das genaueste gemacht hat, wie tröstlich, immer glauben zu können, daß kein Haar vom Haupte fällt, ohne daß wir übersehen wollen, wie schwer es oft sein kann, sich dieser Wahrheit zu unterwerfen. Wie tröstlich, daß der alte Gott auch in diesen Zeiten nicht schläft und schlummert, sondern daß er die Menschenkinder gerade jetzt in besonderer Aufmerksamkeit hält, daß er gerade jetzt durch die Verhältnisse uns zu sagen hat: „Lernet den Willen Gottes verstehen!“ (Eph. 6, 17).

Lernet verstehen, daß auch diese Zeitenstunde aus Gottes Ewigkeit heraufgestiegen ist, daß alles Geschehen von ihm her

aus seiner Liebe auf uns zukommt, gerade auf mich und dich, und uns anruft und uns auffordert zur Gegenliebe oder — wer kann wissen? — auch zu Haß und Trotz gegen Gott. Wie tröstlich ist in solchen Menschheitsaugenblicken das Wissen um die Treue Gottes. Da schaut der Mensch nach den ewigen Sternen und weiß, wie er dem tobenden Wechsel der Ereignisse um sich herum standhalten kann. Der Seefahrer draußen, der auf dem Meere liegt, wo die hohen Wellen geboren werden und sterben, stiert auch nicht in die Wogen, denn diese wechseln. Er sieht hinauf zu den Sternen, Warum? Weil sie treu sind.

Wie sie nun stehen, so standen sie für die Väter und werden stehen für die kommenden Geschlechter. Wer diesem Stern, der Treue Gottes, folgen kann, verlernt das Grübeln. Die Welt ist wieder rund.

Es gibt keine Ecken und Winkelchen mehr, in denen sich der Mensch vor sich selber und vor Gott verfrühen kann.

Die einfachsten und zugleich tiefsten Lebensphänomene stehen plötzlich vor uns so klar, wie wir sie selten bedacht haben. Wir müssen eben antworten können — irgendwo und irgendwann fragt dich auch bestimmt jemand danach —, was das Leben sei und die Zeit und die Ewigkeit, was der Tod, die Vergänglichkeit und das grausige Nichts, das manchen so schrecklich hinter dem Gedanken an seinen Tod angrinst.

Alles, was den Menschen sonst vom letzten Ernst trennen mag, Langweile und Müdigkeit und Ekel und Verzweiflung und Dumpfheit und Verlorenheit, scheint in weitere Ferne gerückt.

Es geht einfach darum: Was hält stand und was nicht. Die Ordnung der Werte leuchtet wieder stärker auf und kann uns helfen, das ärgste geistige Laster zu besiegen, „irgend etwas Vorläufiges für absolut zu nehmen“.

Gott zwingt uns jetzt einzusehen, daß alles Zeitliche erst seine Sinnggebung vom Ewigen her erfährt. Weil uns hierbei oft der Verstand stillsteht, ist allerdings die Möglichkeit

des Vergernisses an Gott gegeben. In jeder Notzeit will Gott uns, seine Kinder, die in Finsternis geraten waren, wieder ans Licht holen, er will, daß wir Menschen alle Unordnung von uns abtun und wieder mehr den Willen Gottes suchen und finden. Der Mensch wird in Krisenzeiten wieder auf seine letzten Verbundenheiten, auf seine Heimat und seine Mitmenschen, für die er sich einsetzt, hingestoßen und damit auch seinem Schöpfergott wieder nahe gebracht. Seine Seele wird wieder rund. Die Schubfächerfrömmigkeit, der widerliche Kontrast zwischen Sonntags- und Alltagschristentum hört von selbst auf. Es spitzt sich alles innere Erleben auf den Punkt hin zu: Wie halte ich dem Willen Gottes stand?

Sich selbst finden.

Wäre das nicht ein wunderbares Resultat der Kriegszeit, wenn dieser und jener sich selbst wiederfindet! Daß er wieder wüßte, daß Menschen nicht bloß Ziegelsteine sind, aus denen man beliebige Gebäude bauen könnte! Daß die lebendige Seele nicht so einfach mit sich experimentieren läßt, daß sie nach ganz anderen Gesetzen lebt!

Wie froh wird man, wenn eine schöpferische Leidenszeit die Erkenntnis erblühen läßt, daß man Mensch sein eigentlich nur von Gott her sein kann, daß unabschätzbare Möglichkeiten in uns offen liegen, daß in uns jene Spannung wirklich das Letzte ist, die uns nicht früher befriedigt und gesättigt sein läßt, als bis wir ins Einbernehmen mit Gott gestellt sind.

Notzeit klärt es uns, daß wir solange ein Rätsel sind, solange wir nicht auf Gott zurückgehen, daß wir nur dann ganze Menschen sind, wenn wir wissen um unsere Leib und Seele umspannende Ganzheit unserer Natur, um unsere mit Freiheit verbundene Geistigkeit, um unsere Individualität mit ihrem großen Reichtum in den Augen Gottes.

Gott gibt jetzt wieder jedem die Chance, sich selbst zu finden und seine Freiheit auf ihn „umzuschalten“.

Statt Bewahrung — Bewährung.

Unser Christentum muß sich bewähren, das ist die religiöse Situation. Wie weit der Herrgott gerade deshalb uns in diese Zeit stellen wollte, wer weiß es.

Wohl aber wissen wir, daß schwere Lebensumstände, wirkliches Leid und echter Schmerz sogar einen außergewöhnlich leichtsinnigen und oberflächlichen Menschen ernst und standhaft machen können. Die harte Luft des Krieges kann die herrlichsten Blüten christlicher Innerlichkeit hervorbringen. Statt der Bewahrung tritt jetzt die eigene Bewährung in den Vordergrund. Warum sollte unser Christentum jetzt nicht stärker sich entwickeln an der eigenen Entscheidung in schwierigsten Lagen? Ist diese Bewährung für den einzelnen

nicht ein viel schöneres Erleben seiner christlichen Haltung? „Unsere theologischen Philosophen sind wie die alten Ammen, die das unglückliche Kind in Wickelzeug und Wickelkissen einwickeln — einen Haufen Decken darauf legen — und die Fenster schließen, damit kein Hauch frischer Luft seine Haut streift, als wäre es nicht gesund genug, um Wind und Wetter zu ertragen.“ Newman.

Empfinden wir nicht eine tiefe Gegenwartigkeit Gottes in allem Kriegsleid? Ohne daß viel von Gott gesprochen würde, er ist da, erhebt sich und waltet. Führt nicht mancher wieder sein Leben als „ewiger Mensch“, ewig als Qualität seines Daseins von Gott her? Fängt nicht mancher wieder an, sein eigenes Leben nach dem Paradigma Christus zu deklinieren und zu konjugieren, wächst nicht unser christlicher „Stil“: als Gotteskind in Wahrheit und Güte und Einfachheit auszuhalten, weil Gott es will?

Kriegszeit kann eine große Gnadenzeit sein.

„Lernt den Willen Gottes verstehen.“

G. G.

Trösterin der Betrübten

Dem Schmerzensmann (Ss 53,3) stellt die Kirche an die Seite die Mater dolorosa; beide vereinigen sich im Bilde der Pieta, der schmerzhaften Mutter, mit dem Leichnam des Sohnes auf dem Schoße. Dieses zweite, weibliche Leidensvorbild hat unberechenbaren Wert; sein Eindruck auf die Gemüter ist deswegen besonders stark, weil diese Mutter gerade auf dem Höhepunkt ihrer Wehen unsere Mutter geworden ist, unter dem Kreuze ihres Sohnes und nach dem Willen ihres Sohnes.

Bei aller idealen Höhe und Vollkommenheit steht dieses Leidensvorbild uns menschlich nahe, so daß Anschluß und Nachahmung uns möglich und leicht ist. Ja diese Mutterleiden sind Leiden unserer Mutter, und wir haben als Kinder Anteil an ihnen. Ihr Mitleid unter dem Kreuze galt ebenso dem Sohne, der litt, wie den Sündern, für die er litt. Das Wort des Herrn: Siehe deinen Sohn, siehe deine Mutter, hat der Christenheit die Leidensmutter geschenkt und den Leidenden ein Anrecht auf ihre Liebe, Fürbitte und Hilfe gegeben. Wieviel Schmerz hat schon durch den Aufblick zur Mater dolorosa, durch den Anschluß an sie Tröstung, Heiligung, Begnadigung gefunden!

Bischof Reppeler

Glaube.

Es muß dunkel sein, damit dem Glauben sein Verdienst bleibe (St. Thomas). Oder wie der Heiland sagt: „Selig, die nicht sehen und doch glauben“.

Wie der Karhofbauer seine Söhne in den Krieg schickte

Es war zur Zeit der Grummeternte. Der Karhofbauer wollte eben frühmorgens um vier Uhr seine drei Söhne zum Mähen wecken, da schlug draußen der Hahn an, und der Hausvater fragte sich, als er die schwere Hoftür öffnete: „Wer wird denn wohl schon so früh beim Morgengrauen kommen?“ Und siehe! Es war der Postbote, der ihm gleich drei Briefe aushändigte.

„Es sind Gestellungsbefehle,“ meinte der Briefträger: „Ich bin schon seit nachts 1 Uhr auf dem Wege und habe schon viele zustellen müssen.“

Inzwischen waren die drei jungen Männer von ihrer Kammer herabgekommen, da das Hundegebell sie aufgeweckt hatte. Der Vater reichte einem jeden seinen Einberufungsbefehl, und die drei öffneten ihn mit Ruhe und Gelassenheit. Mittags 12 Uhr sollten sie sich in der benachbarten Stadt einfinden. „Da müßt ihr um 10 Uhr von hier fort, um rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein,“ rechnete ihnen der Vater vor. „Und jetzt macht ihr es, wie ich es vor 25 Jahren gehalten habe: zieht eure Sonntagskleider an, weßt den Herrn Pfarrer und geht dann in die Kirche zum Beichten und Kommunizieren! Dort bringt alles mit eurem Herrgott in Ordnung, bittet ihn um Schutz, Mut und Kraft und versprecht ihm, daß ihr kein Opfer scheuen wollt, wenn es sich um unser Vaterland handelt!“

Inzwischen war auch die Karhofbäuerin gekommen. Als der Vater ihr sagte, welche Nachricht der Postbote gebracht hatte, antwortete sie nur mit einem Blick nach oben: „In Gottes Namen! Wie er will!“ Dann ging sie auf den Boden und richtete ihren Söhnen frische neue Wäsche her. Sodann rief sie die beiden Mägde und be-

fahl ihnen, ihr beim Baden von Rücken und Krapsen behilflich zu sein. Sie wollte ihren Buben zum Abschied noch ihr Leibgericht auf den Tisch stellen.

Als die drei Karhofbuben in ihre Heimatkirche kamen, waren die Beichtstühle des Pfarrers und des Kaplans bereits von ihren Kameraden umlagert, die auch den Einberufungsbefehl erhalten hatten. Früher als sonst luden die Glocken des Dorfkirchleins die Gläubigen zur hl. Messe ein. Mit Rücksicht auf die Einberufenen las der Pfarrer diesmal eher die hl. Messe, und am Schluß setzte er das Allerheiligste aus und spendete mit dem Hochwürdigsten Gut den wackeren Burschen und Männern den heiligen Segen.

Gestärkt an Geist und Seele kehrten die Söhne des Karhofbauern in das Vaterhaus zurück, wo sie bereits unter der Hoftüre der schmalzigen Duft von Rücken und Krapsen empfing. Die Mutter hatte zu dem Badewert noch einen köstlichen Kaffee gebraut, und ihre drei Söhne ließen sich das ledere Frühstück aufs beste munden. Nachher packten sie ihre Koffer, wobei ihnen die Mutter nahe legte, ja den Rosenkranz und das Gebetbuch nicht zu vergessen. Auch eine geweihte Medaille gab sie jedem mit. Als endlich die Abschiedsstunde kam, traten die drei Söhne vor Vater und Mutter und baten um deren Segen. Die Eltern führten sie zum Weihwasserbecken an der großen Stubentür, besprengten sie mit geweihtem Wasser und machten ihnen das Kreuzzeichen auf Stirne, Mund und Brust. Dann faßte der Karhofbauer die Hände seiner Buben und sprach nur noch die wenigen Worte: „Haltet es so, wie ich vor 25 Jahren! Seid tapfer, gehorsam, gerecht und vergeßt mir das Beten nicht. Gebe Gott, daß ihr alle drei gesund und heil wieder heimkommt!“ Mit diesen Worten geleiteten er und die Mutter die drei zum Hoftor hinaus. Noch ein stiller frommer Blick zum Holzkreuz am Eingang, ein Händedruck und ein „Gott befohlen!“ Dann gingen die Burschen geraden und festen Schrittes im Vertrauen auf den Schutz des Ewigen davon.

Ein heiligmäßiger Soldat

Es ist heute an der Zeit, des Dichters Reinhard Johannes Sorge zu gedenken. Er war seinem ganzen Wesen nach kein geborener Soldat, er war Dichter. Und keiner von jenen, die wie Theodor Körner mehr das Schwert als die Feier liebten. Es war ihm nicht leicht, den grauen Rock anzuziehen, und doch ist er das Vorbild eines Soldaten geworden, weil er den Dienst für sein Vaterland als eiserne Notwendigkeit erkannte und deshalb seine Pflicht bis zum Letzten erfüllte. Die Kraft dazu gab ihm sein Glaube, da er den Dienst am Vaterland als Gottesdienst ansah. Die Heimat zu schützen war ihm eine Erfüllung des göttlichen Willens. Die Härte des Felddienstes war ihm eine Schule der Vollkommenheit. So ist er ein Vorbild des christlichen Soldaten geworden. Sorges Leben im Krieg schildern uns seine Briefe, die enthalten sind in dem Büchlein „Unser Weg“, das die Gattin des Dichters, Susanne Sorge, herausgab. (Verlag Kösel und Pustet, München)

Reinhard Sorge hat trotz seines kurzen Lebens — er fiel im Alter von 24 Jahren — man möchte fast sagen, alle Weltanschauungsformen an sich erfahren, ehe er zum Katholizismus kam. Als Protestant wurde er geboren, mit 16 Jahren bekannte er sich zum Unglauben, um bald darauf Nietzsche zu folgen, der dem Glauben an Gott den Glauben an die eigene Kraft entgegengesetzt hatte. Nietzsche hatte den Gekreuzigten bekämpft, Sorge aber hatte im geistigen Kampf gegen den Nazarener diesen kennen und schätzen gelernt, bis er ihn schließlich in der katholischen Kirche lieben lernte. Das war sein Weg, von dem noch heute seine Werke zeugen, die in religiöser Dichtung ihren Höhepunkt und ihren Abschluß finden.

Aus dem katholischen Glauben nahm Sorge auch die Kraft, ein tapferer Soldat zu sein. Am 30. Mai 1915 schrieb er an seine Gattin: „Nun bin ich schon 2½ Tage Soldat. Gott will es, also tapfer ans Werk mit aller Kraft! Du mußt nicht denken, daß ich mich hier unglücklich fühle. Das Bewußtsein der Schickung verflücht alles und jedes . . . Liebe auch zum ritterlichen Berufe selbst, weil Gott ihn will.“ Am 4. Juni 1915: „Die exakte Ausbildung des ganzen Körpers, die Härte des Dienstes, seine Niedrigkeit, alles dies dient mir ganz herrlich dazu, mächtig in die Tat umzusetzen, was schlummerte, vor allen Dingen aber den kommenden Beruf mit seinen Beschwernissen vorzubereiten . . . Daraus ergibt sich nun, daß ich mit aller Kraft dahin strebe, meinen jetzigen Durchgangsberuf auf das treueste zu erfüllen, mit einem Wort: ein musterhafter Soldat zu sein, denk hier an die Ritterweihel!“ Findet auch Sorge Gefallen daran, daß er sich im harten Felddienst körperlich kräftigen kann, so sind diese Motive doch untergeordneter Natur. Die Tatsache, daß er an die Ritterweihel erinnert, zeigt, daß er den Dienst für sein Volk und seine Heimat als Gottesdienst ansieht, und so ist es sein Wille, „ein christlicher Krieger“ zu sein. Mag sein Auftrag im Frieden ein anderer sein, jetzt im Kriege gilt es, als tapferer Soldat zu kämpfen. In der Erfüllung dieses Auftrages sieht er die Erfüllung des göttlichen Willens. Es ist eine wunderbare Einheit, die aus dem Wesen dieses religiösen Menschen hervorgeht. Sein Herz ist bei Gott, und sofern er Gott liebt, liebt er auch das Volk, in das ihn Gott hineingestellt hat. Ihm will er dienen, dienen als Dichter, dienen aber auch als Krieger, als einfacher Soldat.

Das Bewußtsein, einen höheren Auftrag zu erfüllen, gibt dem von Natur aus Ruhelosen einen tiefen Frieden. „Die wahre Ruhe der Seele finde ich immer nur in bedingungsloser Hingabe unter allen Verhältnissen an Gottes heiligen Willen.“ (8. September 1915.) Ganz an Gott hingegen, sucht er im Sakrament seine Stärkung. Für den Katholiken, der von Kind auf die Eucharistie und das Messopfer als Gegebenheiten kennt, erscheint es fast überschwenglich, wenn er hört, was für ein gewaltiges Erlebnis jede heilige Messe für Sorge war. Doch gerade der Konvertit nimmt die früher nie gekannte Lehre von der Gegenwart Gottes auf den Altären viel bedeutsamer, und man erinnert sich eines Ausspruches des Goethefreundes Lavater, der es nicht versteht, wie man überhaupt noch vom Tabernakel

weichen kann, wenn man wirklich an die Gegenwart des eucharistischen Heilandes glaubt. Von jeder heiligen Messe, die Sorge mitfeiern kann, berichtet er den Seinen. Am 14. November 1915 schreibt er: „Zu meiner größten Freude teilte man mir gestern abend mit, daß ich heute bei der heiligen Messe zu ministrieren habe. So willkommen war mir noch kein militärischer Befehl“. Einen Tag später beschreibt er den genauen Verlauf der Feldmesse, und es heißt u. a.: „Es schellt, und die Opferung beginnt. Und dann die Wandlung! Endlich haben wir ihn in unserer Mitte, den wir wochenlang entbehrten, den milden Tröster, den furchtbaren Asketen, gegen den auch unser Leid nur ein milder Seufzer ist . . . Nicht immer gibt es solche Stunden des Trostes. Es kommen Stunden der Prüfung, die Stunden der schweren, gallenbitteren Herzschnitte, aber laß uns siegen, die Krone wächst in jedem Augenblick.“ Am 29. November 1915 schreibt er: „Und jener Stern grüßt herüber mit unsäglicher Innigkeit und seine Strahlen sendend, jener Stern, der uns aufging inmitten unserer langen Leiden: Jesus Christus im Brote seiner Kirche. Sei daher gegrüßt, o einziges Manna, das du allein wahrhaft uns sättigst, sei gegrüßt, du Speise der Unsterblichkeit, du Brot, das unsere Seele nährt! Ja, mit inbrünstigem Rufe rufen wir dir zu, du allein bist es ja, das uns stark macht, über die

Soldatengebet

Gott der Kraft! Schütze du die Grenzen unseres Landes mit dem Wall deines unüberwindlichen Schutzes; bewahre uns vor dem Uebermut und dem Haß deiner und unserer Feinde. Gib uns die Kraft, ihnen zu widerstehen, besonders wenn unsere nationale Ehre, die Freiheit, der Lebensraum und die christliche Kultur in Gefahr kommen könnten.

. . . Segne und leite die Führer der deutschen Wehrmacht und mit ihnen das deutsche Soldatentum, das dazu berufen ist, den Frieden zu wahren und den heimischen Herd zu beschützen. Segne alle, die zu Wehr- und Waffendienst bereitstehen, und gib ihnen Kraft, ihren Fahne mit heiliger Treue zu hüten.

Aus „Nachtanbetungsskizzen der alten Soldaten“, Regenbergsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Wogen dieses Lebens sicher ins leuchtende Licht der Heimat zu gelangen! So stärke uns denn, so kräftige uns, so rüste uns mit himmlischer Kraft aus, so mache uns aus irdischen Sündern zu ungebrochenen Heiligen Gottes!“

Man meine nicht etwa, dieser Mensch, der sich in völliger Hingabe dem Göttlichen weihet, habe in den Wolken gelebt. Aus dem Aufgehen in Gott erwuchs seine Kraft, mit der er treu und gewissenhaft seinen täglichen Dienst ausübte. Seine Kameraden kannten ihn als stillen und bescheidenen Soldaten, seine Vorgesetzten als einen Menschen, der die gegebenen Befehle treu ausführte. Kurz vor der Schlacht, in der er sein Leben lassen mußte, schrieb er nichts von Todesfurcht und bangen Ahnungen. „Uns wird die ehrenvolle Aufgabe zufallen, die Front an bedrohter Stelle zu schützen“, so lautet der Brief, der sein letzter war. Vier Tage später, am 20. Juli 1916, ist der Befreite Sorge bei Blaincourt gefallen. Schon den Tod vor Augen, gehörte er noch der Erde und seinem irdischen Vaterland. Als man ihn aus der vordersten Linie davontrug, machte er noch einem Offizier Angaben über den Gefechtsstand.

Ueber die soldatischen Tugenden Sorges schreibt sein Kompagnieführer: „Als Kamerad und Soldat hatte der Gefallene herrliche Eigenschaften. Der Tapfersten einer ging er in das Gefecht, mutig und unbesorgt, nicht ahnend, wie bald er dem Vaterlande sein junges Leben opfern sollte.“

In der Briefe des Gefallenen fand man ein Gebet, in dem sich der Krieger dem höchsten König weihet. Die letzten Sätze dieses Gebetes lauten: „Wenn du willst, wird mein Leben das verborgene eines gerechten Mannes werden, willst du anders, so kannst du (niemals ich, o Herr) ans mir einen Heiligen machen. Nur um eine Gnade bitte ich: Lieber sterben, als sündigen! Hier bin ich, Herr!“

Soldat und Heiliger zu sein — man hält es vielleicht für unvereinbar. Das Leben und Sterben Reinhard Johannes Sorges lehrt etwas anderes. St.

Rund um den Kirchturm

Segenwärtiges und Vergangenes
aus unserm lieben Ermland

Das Kirchenblatt an die Front! — Gebetbuch vergessen?

Grüß Euch Gott, liebe Leser!

Alles der Reihe nach, zunächst also wieder zwei Verschen aus Julius Pohl's Christlichem Alphabet:

Trug und Tücke, Trug und Tücke

Fangen sich im eignen Stricke.

Uebung erst den Meister stellt,
der sich Bahn bricht in der Welt.

So, und nun eine persönliche Angelegenheit: Auch der „Alte Türmer“ hat den grauen Rock angezogen und marschiert im großen Heere mit, irgendwo weit im Osten! Alldieweil er von seinem Turm hat heruntersteigen müssen, kann er auch nicht mehr Ausschau halten, was es „Rund um den Kirchturm“ im lieben Ermland Neues zu berichten gibt! Aber das Kirchenblatt wird auch ohne des „Alten Türmers“ Fernrohr allen Lesern Kunde geben, wenn sich etwas Wichtiges in unserer Diözese ereignet.

Mit Recht rühmt man des Ermländers Heimatliebe. Gerade jetzt, da Väter, Brüder, Gatten fern der Heimat marschieren, ist das Kirchenblatt mit dazu berufen, Verbindung herzustellen zwischen Heimat und Front! Hört und vergeßt nicht, Ihr Frauen und Mütter, das „Ermländische Kirchenblatt“ als Drucksache der Feldpost zu übergeben und so Euren Lieben draußen im Felde, im Lazarett oder der fremden Garnison einen Gruß zu schicken, der sie erinnert an die Heimat, an die Pfarrkirche, in der sie dereinst mit Euch gekniet und gebetet haben!

Ihr könnt unbesorgt sein, für seelsorgliche Betreuung Eurer Lieben ist hinreichend gesorgt. In allen Standorten sind die zuständigen Ortsgeistlichen von der Militärbehörde als nebenamtliche Wehrmachtspfarrer berufen worden. Mehrere ermländische Geistliche sind mit ins Feld gezogen. Wollt Ihr ein Apostolat an den



Wie unsere Truppen an der Front, so wird das gesamte deutsche Volk im Kriegs-W.H.W. unseren Feinden zeigen, daß wir eine unbesiegbare Schicksalsgemeinschaft geworden sind.

Soldaten ausüben? Mancher von unseren Kameraden hat zu Hause nicht daran gedacht, ein Gebetbuch einzupacken, vielleicht ist auch die schnelle Einkerzung daran schuld. Nun wißt Ihr ja, daß unsere Feldpost Briefe bis zu 250 Gramm (wir Alten sagen dafür: Ein halbes Pfund) befördert. Fragt Euren Pfarrer um Rat, welches Gebetbüchlein Ihr besorgen sollt, kauft es, noch einen dicken Umschlag dazu, eingepackt, Feldpostnummer . . . Na, Ihr wißt schon! Halt, noch eins! Wie ist es mit dem Rosenkranz? Wir sind jetzt mitten im Rosenkranzmonat. Sollte da nicht unseren Lieben im Feld, wenn sie etwa ihren eigenen Rosenkranz vergessen oder verloren haben sollten, ein Rosenkranz hochwillkommen sein?

Der Bild in den Heiligenkalender zeigt uns, daß zwei Feste von hochverehrten Heiligen, das der hl. Theresia vom Kinde Jesu und das des hl. Franziskus (am 3. und 4. Oktober), schon vorüber sind. Am morgigen Sonntag begehen wir das Kirchweihfest zur Erinnerung an die Weihe unserer Kirchen im allgemeinen. Da gedenken wir gern all derer, die sonst mit uns im heimatischen Gotteshaus diesen Tag begangen haben und jetzt draußen vor dem Feinde stehen. Vielleicht hat schon der eine oder andere von ihnen seine Treue zu seinem Volk und zu seiner Heimat mit dem Blute besiegelt. Ein stilles Vaterunser steigt für sie aus unserm Herzen empor. Der 20. Oktober ist für uns Christen in Ostpreußen von besonderer Bedeutung. Die Kirche feiert an diesem Tage die Uebertragung der Gebeine des hl. Adalbert. Der Heilige, der aus böhmischem Fürstengeschlecht stammte und um 956 geboren war, wurde an der Domschule in Magdeburg erzogen. 982 wurde er zum Bischof von Prag gewählt. In seinem Amt hat er wenig Freude an seiner Herde erlebt. Atheistische Sitten und wilde politische Kämpfe machten die Arbeit des seeleneifrigen Bischofs immer wieder zunichte. Mehrmals mußte er sein Amt niederlegen; aber immer wieder begann Bischof Adalbert seine Arbeit von neuem, bis er nach der Ermordung fast all seiner Familienangehörigen durch ein feindliches Welsengeschlecht im Jahre 995 das Land verließ und nach Preußen ging, um dort das Kreuz zu predigen. In Tenkitten bei Fischhausen, wo heute ein hohes Kreuz errichtet ist, erlitt St. Adalbert den Märtyrertod. Für seinen Leichnam gab Herzog Boleslaw Chrobry den Preußen hohes Lösegeld und ließ ihn in Gnesen beisetzen. Von dort wurden die Gebeine des Heiligen i. J. 1039 nach Prag übergeführt. Zum Andenken daran begehen wir das Fest am 20. Oktober. Die Reliquien des hl. Adalbert wurden i. J. 1880 im Beitsdom auf der

Prager Burg wieder aufgefunden und werden dort heute noch verehrt.

Kurz geraten ist diesmal die Schau. Aber statt der Feder muß der „Türmer“ jetzt andere Werkzeuge zur Hand nehmen!

Trotzdem ruft allen Lesern, besonders den Kameraden im grauen Rock, ein herzliches Grüß Gott zu der „Alte Türmer“.

Aus dem Reich der Kirche Christi

Deutsche Pilger beim Papst

Im „Rottenburger Bistumsblatt“ schildern zwei schwäbische Pfarrer eine Papstaudienz in Castelgandolfo, die am 4. September stattgefunden hat. In dem Bericht heißt es: „Wir hatten den Papst schon einmal gesehen, in Rottenburg bei der Feier des 100jährigen Bestehens unserer Diözese. Damals war er ganz Würde und Hoheit im Gewand des Erzbischofs, heute, obwohl Papst, war er vollendete väterliche Liebeswürdigkeit und vornehmste Grazie. Obwohl wir nur ungefähr 40 Personen waren, hielt er eine Ansprache, und zwar in deutscher Sprache: „Es bereitet uns eine ganz besondere Freude, unsere geliebten Söhne und Töchter deutscher Zunge hier im Hause des Vaters der großen katholischen Familie begrüßen zu können. Nehmt unsern Gruß und unseren Segenswunsch an die Kinder und an alle mit. Seit Monaten haben wir alles nur Mögliche getan, um den Frieden zu erretten. Jetzt, wo es anders gekommen ist, rufe ich Euch als Halt und Trost das Wort der hl. Schrift zu: Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten. Euch allen, euren Lieben zu Hause und allen, die ihre Hand zu Gott erheben, erteilen wir den Apostolischen Segen. Einen ganz besonderen Segen spenden wir aber den Familien, aus denen der Gatte, der Vater, der Sohn oder der Bruder zu den Waffen gerufen wurde oder noch gerufen wird.“

Nach diesen Worten spendete uns der Papst seinen Segen. Hernach trat er zu jedem einzelnen hin, reichte ihm die Hand und fragte einen jeden nach seiner Heimat.

Böhmen feiert das Fest seines Schutzpatrons

Das Fest des Heiligen Wenzels, des Schutzpatrons von Böhmen, wurde im ganzen Land gefeiert. Im Prager Dom fand ein Festgottesdienst zu Ehren des Heiligen statt, dem Präsident Hacha und die Mitglieder der Protektoratsregierung beiwohnten. Anschließend wurde eine Messe in altslawischer Sprache zelebriert. Die Stadt Prag veranstaltete im Rathaus eine weltliche Feier, bei der zahlreiche Vertreter weltlicher und kirchlicher Behörden anwesend waren. Universitätsprofessor Dr. Susta, Präsident der tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste, hielt die Festrede. Nachmittags fand die traditionelle Prozession mit den Reliquien des hl. Wenzels statt.

Für eine soziale Neuordnung in Holland

Die Katholiken von Holland haben vor kurzem einen gewaltigen Kreuzzug eröffnet, der eine vollständige Erneuerung des sozialen Lebens bezweckt. Die Anregung ging vom katholischen Arbeiterverband aus, und auf einer Versammlung in Amsterdam, an der Erzbischöfe, Bischöfe, Minister, Mitglieder der Regierung, Vertreter von religiösen Orden, Seminaren, Universitäten, Jugendverbänden usw. teilnahmen, wurde die Bewegung ins Leben gerufen. Ihr Programm ist der berühmten Enzyklika Pius XI. „Quadragesimo Anno“ entnommen, in der der verstorbene Papst alle Menschen, die guten Willens sind, aufforderte, sich zusammenzuschließen, um die organische Sozialordnung zu erneuern. Für die Verwirklichung dieser Aufgabe soll nun das ganze holländische Volk gewonnen werden.

Briefmarken mit religiösen Abbildungen

Belgien hat zu Ehren des Künstlers Hans Memling eine Briefmarke herausgegeben, auf der das berühmte Diptychon des Bürgermeisters Martin van Nieuwenhove, das sich in Brügge befindet, abgebildet ist. Es zeigt den Ratsherrn in kniender Stellung, in den Händen ein Gebetbuch. Hinter ihm ist das Fenstergemälde seines Schutzpatrons, des hl. Martin, zu sehen und in einem Spiegel die Mutter Gottes mit dem Kinde. Außerdem bereitet Belgien die Herausgabe einer ganzen Briefmarkenserie vor, deren Erlös für die Wiederherstellung der alten Orvalabel bestimmt ist. Die Marken zeigen folgende Abbildungen: zwei Benediktiner in ihrer Ordens-tunke; die Abtei Belfrey; Mönche auf einem Erntefeld; eine Luftansicht der Abtei; ein Triptychon mit Abteilungen der Mutter Gottes, des belgischen Primas und des Abts von Orval; ein Altarbild mit den Bildnissen der Könige Albert und Leopold III.

Die Messe in der protestantischen Kirche Schwedens.

Ueber die protestantische Kirche in Schweden macht in „Bibel und Liturgie“ ein ihr angehörender Geistlicher, Dr. Gunar Rosenbald, bemerkenswerte Angaben: daß es in ihr die Messe noch gebe, in der alle wesentlichen Teile vorhanden sind: Introitus, Kyrie, Gloria, Kollekte, Epistel, Graduale, Evangelium, Credo, Predigt, Offertorium, Prästation, Kanon, Einkehrsworte, Sanctus, Pax, Agnus Dei, Kommunion, Schlußgebete, Segen. Die Lesungen in der Messe und auch die Orationen seien mit sehr wenigen Veränderungen dieselben wie in der römisch-katholischen Kirche. Messgewänder, Kerzen, Kirchenfarben verschieden für das Kirchenjahr. „Schweden gehört zu den Ländern, welche die vornehmste kirchliche Paramentkunst der Welt besitzen.“ Das Breviergebet ist wieder lebendig geworden. Freilich: Die Messe wird oft nur einmal im Monat zelebriert. Aber langsam beginne alles wieder lebendig zu werden.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Wir müssen achtgeben, daß wir den Anruf Gottes verstehen. Wenn schwere Zeiten kommen, ruft Gott. Und wir müssen hören. Gottes Ruf will Kräfte wecken im Menschen.

Menschengeist und Menschenkraft haben Gewaltiges geleistet in Erfindung und Technik. Aber die Erzeugnisse der Menschenkraft wenden sich nun gegen den Menschen selber und reißen tiefe Wunden in alles, was Menschheit heißt. Da braucht es andere Kräfte, um standzuhalten, um die Wunden zu heilen. Da braucht es die Kräfte der Seele. Aus der Tiefe einer mit Gott verbundenen Seele müssen die Kräfte aufsteigen, die dem Menschen helfen, die Not der Zeit zu überwinden. Gott ruft die Menschen zur Arbeit an ihrer Seele.

Das Arbeitstempo einer auf das Diesseits gerichteten Welt hat die Menschen dazu gebracht, daß sie ihre seelischen Kräfte vernachlässigten. Im Lärm der Arbeit haben viele das Rufen Gottes überhört. Sie haben die Verbindung mit Gott nicht genügend gewahrt und gefestigt. Wenn nun schwere Stunden kommen, dann fehlt der rechte Halt. Wer an Gott gebunden ist, den reißt kein Sturm zu Boden. Der steht unerschütterlich in jedem Toben der Wetter, der kann alles tragen, weil Gottes Kraft in ihm ist.

Wer in schwerer Stunde die Kraft der Verbindung mit Gott spüren will, der muß beizeiten Sorge tragen, daß er die Verbindung mit Gott stärker knüpft. Wer für seine Heimat gekämpft und geopfert hat, der hängt an ihr mit unzerreißbaren Banden, wer für seine Familie gesorgt und gearbeitet hat, der fühlt sich den Seinen unlösbar verbunden. Die Kraft und Stärke einer Bindung ruht im Opfer. Wem die Verbindung mit Gott etwas bedeuten soll, der muß auch für diese Verbindung etwas getan haben. Wer sich nicht immer wieder Gottes Gnade in sein Leben geholt hat, der wird wohl einst in schwerer Stunde gnadenlos sein. Und das ist furchtbar.

Gott ruft uns heute zu stärkerer Bindung an seine Liebe. Und wir müssen hören. Wir müssen jeden Tag Zeit haben, die Hände auszustrecken nach der Gnade Gottes. Sonst fehlt sie uns einmal, wenn wir sie brauchen. Wir müssen mehr beten als sonst in dieser Zeit. Und jedes Gebet muß uns die Liebe Gottes mehr in unser Leben hineinbringen. Wir müssen die Schule der Gottverbundenheit besser aufsuchen, das hl. Messopfer. Wenn wir daran denken, daß Religion Verbindung heißt, dann ist und bleibt die Messe die beste Religionsstunde. Und die Kette des Rosenkranzes soll Gott und unsere Seele fester zusammenbinden.

Wir wollen den Ruf Gottes hören und ihm Antwort geben. Alle Tage sprechen: „Dein Wille geschehe, was auch kommen mag!“ Wer sein Vertrauen auf Gott setzt, wird nie zuschanden werden. R.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 15. Oktober (20. S. n. Pf.): Kirchweihfest. Hl. M 5, 6, 7; 8 u. 9 hl. M m. kurzer Pr. 10 H u Pr. (Propst Kath.). 17 Rosenkranzand.

Wochentags: Hl. M 6,30, 7,10 u. 8. Dienstag 6, 7 u. 8. Freitag 6,15, 7 u. 8.

Rosenkranzandacht. Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag um 17, Mittwoch und Sonnabend um 20.

Beichtgelegenheit. Sonntag von 6 früh an. An den Wochentagen nach den ersten zwei M. Sonnabend von 16 u. 20.

Wohndienst. Kaplan Steinhauer.

Kollekte für die Kinder der kath. Auslandsdeutschen. Kollekte für das Raphaelswerk.

Terranova: Sonntag, 15. Oktober: 10 Gottesdienst im Hause des Herrn Schitarsti.

Kath. Wehrmachtsgemeinde: Sonntag, 15. Oktober: 9 Gottesdienst in der St. Nikolaikirche.

Kinderseelsorge. Donnerstag, 19. Okt. um 16 Uhr ist religiöser Vortrag für alle Schulkinder in der Kirche. Anschl. Gelegenheit zur hl. Beichte.

Kinderseelsorgestunden: Mädchen: 12 u. 13j. Dienstag 15 Uhr. 11j. Mittwoch 15, 10j. Donnerstag 15, 9j. und jüngere Freitag 15. Jungen: 12 u. 13j. Dienstag 16 Jugendheim, Kaplanei, 11j. Dienstag 16, Schulzimmer, 7 u. 8j. Mittwoch 16, Schulzimmer, 9 u. 10j. Freitag 16, Schulzimmer, höhere und Mittelschulen: Donnerstag 17 Uhr, Schulzimmer.

Weibliche Jugend. Sonntag, 15. Oktober: 8 GM mit gem. Komm. Freitag, 20. Oktober, Versammlung der Laienhelferinnen im Gold. Löwen.

Bücherei. Bücherausgabe nur Donnerstag von 17 bis 19 Uhr in der Propstei.

Männliche Jugend. Glaubensschule Dienstag, 17. 10. um 20 Uhr im Jugendheim der Kaplanei.

Laienhelferversammlung. Donnerstag, 19. 10., 20,15 im Jugendheim der Kaplanei.

Tausen: Heinz Dieter Wölk; Margarete Hedwig Marquardt; Bruno Georg Teschner; Maria Luise Schroeter; Erika Anna Kirschlowski; Winfried Augustus Balzer.

Trauungen: Bäckermeister Bruno Wesselowski, Elbing und Josefa Gand, Elbing. Unteroffizier Emil Pieper, Elbing und Frieda

Kretschmann, Elbing. Büroangestellter Max Zukrowski, Elbing und Gertrud Struß, Elbing; kaufm. Angestellter, z. 3t. Geleiter, Kurt Becker, Elbing und Helene Kerlin, Elbing. Unteroffizier Hermann Raggroth, Elbing und Hildegard Brien, Elbing.

Beerdigungen: Theophila Sprenga geb. Swontowski, Ziesestr. 103, 73 Jahre; Rosa Bornowski geb. Fuhmann, Grunauerweg 1a, 63 Jahre; Lieselotte Alapötke, Tochter des Ofensehers Hellmut R., Petriftr. 2, 3 Jahre; Schlosser Bernhard Engelbrecht, Sonnenstr. 31, 66 Jahre; Invalidentenempfänger Paul Lange, Ziesestr. 99, 36 Jahre; Maria Rik geb. Biesche, Baderstr. 3/4, 25 Jahre; Invalidentenempfängerin Anna Krüger, Bräufr. 23/24, 84 Jahre.

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 15. Oktober: Müttersonntag. 6,30 Beichte, 7,30 AM, 9 SchM, 10 H m. Pr. Vor dem H Ausj. u. Proj. aus Anlaß d. Kirchweihfestes. 20 Michaelsfeierstunde.

Wochentags nur eine hl. M um 7.
Rosenkranzandacht am Dienstag um 18, am Donnerstag um 20.
Beichtgelegenheit im Oktober: Sonntags nur vor und nach den hl. Messen.

Glaubensschule: Mittwoch, 18. Okt. um 20, Donnerstag, 19. Okt. um 20,30. Freitag, 20. Okt. um 20.

Vertiefungsunterricht in der Zeit vom 16.—28. Okt.: Dienstags 3—5 für die Knaben, Donnerstags 3—5 für die Mädchen, Freitags 3—4 für die diesj. Kommunionkinder, 4—5 Beichtunterricht für die Kommunionkinder von 1940.

Sonntag, 22. Oktober: Familienkommunion. Gottesdienst wie am 15. Oktober.

Glaubensschule am 24., 25. 26. und 27. Oktober für die bekannten Gruppen.

Neukirch-Höhe

An Sonntagen: 7 M, 9,30 Pr. u. S.; 14,10 Rosenkranz. Kommunionsonntage: am 15. für Jungfrauen, am 29. 10. für Frauen. Rosenkranz; Dienstag u. Freitag 18,30, sonst morgens. Kriegsandacht jeweils nach dem Sonntagshochamt.

Tausen: am 3. 9. Edith Maria Kestekki, Haselau; 7. 9.: Reinhard Krüger, Kreuzdorf; 10. 9.: Benno Joseph Harwardt Haselau; 10. 9.: Gisela Anna Erdmann, Kreuzdorf; 1. 10.: Franz Bobbe, Neukirch-Höhe; 8. 10.: Alfons Franz Eichholz, Dünhöfen; 8. 10.: Luzia Lange, Kreuzdorf; 8. 10.: Rudolph Andreas Kunz, Hütte.

Beerdigungen: am 2. 9. Eigentümerfrau Anna Maduch geb. Engelke, Haselau, 59 J.; am 7. 9. Witwe Catharina Eichholz geb. Bobbe, Neukirch-Höhe, 77 J.; am 28. 9. Altbauer Witwer Andreas Haase, Neukirch-Höhe, 85 J.; am 5. 10. Waldbauer Andreas Raftan, Dünhöfen, 70 Jahre.

Gefallen: Leo Stobbe, Klafendorf am 10. 9. in Rybienkow bei Wyszlow, 27 J.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 15. 10. (Kirchweihfest): 6 GM d. männl. und weibl. Jgd. mit gem. Komm. 8 SchM; 9,30 H. u. Pr.; 14 Tausen; 14,15 Rosenkranzandacht.

Beichtgelegenheit: Tägl. bis 5 Min. vor d. M.; Sonnabend ab 15 und 20; Sonntags nur für die Auswärtigen.

Kollekte: 6 Jugendkollekte.

Wochentags: 6,30 u. 7,00 M; Mittwoch 7,15 SchM;

Jugendandacht: Freitag (13. 10.) 20 A. u. Vortr. f. d. männl. u. weibl. Jgd.

Rosenkranzandacht: Mo., Mi., Fr. 19,15; an den andern Tagen während der Früh-M.

Nächsten Sonntag: 8 SchGM mit gem. Komm. d. Mädchen; **Glaubensschule** f. schulentl. Mädchen: Montag 20.

Tausen: Horst Josef Erdmann, Tolkemit; Günter Ernst Hoellger, Tolkemit; Karl Bauch, Tolkemit; Werner Sadowski, Tolkemit; Josef Rehsberg, Tolkemit; Arnold Heinrichs, Tolkemit.

Aufgebot: Hermann Abraham, Elbing — Hedwig Gerstendorf, Tolkemit.

Trauung: Maschinenarbeiter Ferdinand Kater, Elbing — Hausangestellte Margarete Jffländer, Tolkemit; Gefr. Paul Kurzig, Braunsberg — Elisabeth Trautmann, Tolkemit.

Beerdigungen: Margarete Ellerwald, Tolkemit, ½ Jahr alt; Rentenenmpfänger Franz Brunke, 71 J. alt, aus Tolkemit.

Sonntag, 22. 10. (21. So. n. Pf.): 6 Früh-M; 8 SchM m. gem. Komm. d. Mädchen. 9,30 H. u. Pr.; 14 Tausen; 14,15 Rosenkranz.

Beichtgelegenheit: Tägl. bis 5 Min. vor d. M.; Sonnabend ab 15 u. 20; Sonntags nur für die Auswärtigen;

Kollekte: Kirchenheizung.

Wochentags: 6,30 u. 7 M; Mittwoch 7,15 SchM.

Rosenkranzandacht: Mo., Mi., Fr. 19,15; an den andern Tagen während d. Früh-Messe.

Nächsten Sonntag: Christkönigsfest: 6 GM d. Jugend; Abends Feiertunde der Jugend.

Glaubensschule für schulentl. Mädchen: Montaa 20

Das Echo der Stimme Gottes

Bisweilen steht der Christ vor religiösen Entscheidungen, die keinen Ausschub dulden. Er muß sich entscheiden, noch bevor er fremden Rat einholen kann. Aber eine ratende Stimme steht ihm dabei immer zur Seite. Der Mensch muß nur achtgeben, daß er feinhörig genug bleibt, um diese Stimme zu vernehmen. Gott selbst ist es, der da spricht. Und das Echo seiner Stimme ist unser Gewissen.

Wie nun dieses Echo hörbar wird, und wie es selbst ein untrüglicher Beweis für das Dasein Gottes ist, das hat der große Kardinal Newman in meisterhafter Weise geschildert. Er schreibt: „Das Gewissen ruht nicht auf sich selbst, sondern greift nach etwas jenseits seiner selbst und erkennt dunkel für seine Entscheidungen die Bindung einer höheren Gewalt — wie es sich in dem scharfen Gefühl der Verpflichtung und Verantwortung erweist, das jene durchtränkt. Daher rührt es auch, daß wir vom Gewissen als einer ‚Stimme‘ sprechen . . . einer Stimme oder besser: dem Echo einer Stimme — gebietend und bindend wie sonst kein Befehl im Gesamtbereich unserer Erfahrung . . . Es ist da eine lebendige Empfindung von Verantwortung und Schuld, auch wenn die Tat nicht gegen die menschliche Gesellschaft gerichtet war — von Betroffenheit und Niedergeschlagenheit, auch wenn die Tat im Augenblick von Nutzen war — von Reue und Bedauern, auch wenn die Tat im höchsten Maß ergötzlich war — von ertönder Beschwörung, auch wenn sie keine Zeugen hatte . . . Wenn wir nun aber bei Mißachtung des Gewissens Verantwortung fühlen, so liegt darin die Anerkennung eingeschlossen, daß jemand ist, dem wir verantwortlich sind — vor dem wir uns schämen — dessen Anspruch wir zu fürchten haben. Wenn wir bei einem Unrecht betrübten Herzens und mit Tränen in den Augen dieselbe Niedergeschlagenheit fühlen, wie wenn wir unserer lieben Mutter wehe taten — wenn wir nach einer guten Tat dieselbe sonnige Heiterkeit empfinden, dieselbe innerste Befriedigung, wie wenn wir das Lob und die Anerkennung unseres Vaters ertreten: so ist dies offenbar das Zeichen, daß wir das Bild einer Persönlichkeit im Geiste tragen, zu der unsere Liebe und Verehrung aufschaut, in deren Lächeln wir unser Glück sehen, zu der das Herz uns zieht, vor der uns zu entschuldigen uns ein Bedürfnis ist, deren Zorn uns verwirrt und hinschwinden läßt. Diese Erfahrungen in uns sind derart, daß sie als Erreger ein geistiges Wesen verlangen: wir fühlen uns nicht zu einem Stein hingezogen; wir empfinden nicht Beschwörung vor einem Pferd oder Hund; wir haben keine Gewissensbisse und sind nicht zerknirscht, wenn wir rein menschliche Sagenen übertraten. Nun aber erregt das Gewissen tatsächlich die doppelte Art von seelischen Schwingungen: einerseits Beschwörung, ahnungsvolle Furcht, Selbstanklage; andererseits jenen tiefen Frieden, jenes ruhige Gefühl der Sicherheit und jene selige Hoffnung, die ein sinnfälliger Gegenstand, ein irdisches Wesen niemals in uns erregen kann. Der Böse flieht, auch wenn keiner ihn verfolgt. Warum denn also flieht er? Woher sein Schrecken? Wer ist es, den er schaut in Einsamkeit, im Dunkel, in den geheimsten Gemächern seines Herzens? Wenn also die Ursache dieser Erfahrungen nicht dieser sichtbaren Welt angehört, so muß der Gegenstand, auf den seine Wahrnehmung gerichtet ist, überweltlich göttlich sein. Die Tatsache des Gewissens also, insofern es ein „Diktat“ ist, dient dazu, unserem Geist das Bild eines höchsten Herrn und Richters, eines heiligen, gerechten, mächtigen

und allwissenden Bergsetzers einzuprägen und ist so Zeugungsgrund religiösen Lebens.“

Der Vatikan hat an die Bürger der Vatikanstadt die Aufforderung gerichtet, streng darauf zu achten, daß Autos, die das Kennzeichen der Vatikanstadt tragen, ausschließlich für Dienstsätze benutzt werden; jeder Gebrauch der Wagen, der den Ernst der Stunde verletzen könnte, sei zu vermeiden.

Bücherschau

Bilder aus dem katholischen Leben der Stadt Frankfurt a. M. Im Lichte der Domweihe. Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Einweihung des Kaiserdoms (St. Bartholomäuskirche). Herausgegeben von Stadtpfarrer Prälat Dr. Jakob Herr. 366 Seiten, mit 41 Abbildungen auf feinstem Kunstdruckpapier. RM. 6.—, Leinen RM. 7.—.

Schon der gewaltige Bau des hohen Doms in Frankfurt a. M. ist ein sprechender Zeuge vom Höhepunkt der christlich-deutschen Kultur. In den zahlreichen Einzeldarstellungen der Festschrift hören wir die Sprache des Domes. Sie gibt uns Kunde von den Anfängen des Christentums in der Mainstadt, die schon unter Karl dem Großen zum Mittelpunkt abendländisch-kirchlichen Geschehens wurde. Sie bringt uns eine ausführliche Darstellung der Geschichte des St. Bartholomäusklosters, wie auch der übrigen Stifte und Klöster der mittelalterlichen Stadt. Ein besonders helleuchtendes Bild echter Kulturkraft und -wirkung wird in einem Querschnitt von der Frankfurter Kultur, Kunst und Wissenschaft am Ausgang des Mittelalters gezeichnet. Daneben bringt die reichbebilderte Festschrift auch den Abdruck einiger Augenzeugenberichte aus älterer Zeit, wie über eine Kaiserkrönung und den Dombrand vom Jahre 1867.

A. Scharnowski.

Sendboten Gottes werden. Aufrechtenbüchlein 29. Hoheneck-Verlag. Preis 20 Pfg.

Sendboten Gottes werden, das ist Aufgabe und Anruf, nicht nur für die Erwachsenen, auch schon für die Kinder. Auch sie sollen in der Welt durch ihr Leben von Christus künden, sollen in den Alltagslichteiten des Alltags Zeugnis von ihm ablegen. Das können nur jene, die innerlich selbständig und unabhängig von äußeren Einflüssen sind. In Treue müssen sie jederzeit bereit sein, Opfer zu bringen für Gott den Herrn. Wer das als Kind nicht gelernt hat, wird es später schon längst nicht lernen. So muß schon das Kind zu einem Sendboten Gottes werden. Das neue „Aufrechtenbüchlein“ will bei dieser Kinderseelsorgearbeit Helfer sein. Junge Menschen, die ähnliches erlebt haben, reifen die andern mit. Deshalb erzählt das Büchlein gerade von ihnen. Wieder haben anerkannte Dichter und Jugenderzieher, Priester und Laien, mitgearbeitet, um das Büchlein recht fein zu gestalten. Bischof Stroh von Mainz hat dem Büchlein ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben. A. Scharnowski

Ämtlich

Kaplan Szczepekanski-Gr. Böbau wurde nach Wartenburg versetzt. Die Kaplanstelle in Gr. Böbau erhielt Kaplan Grunau aus Peterswalde bei Mehlisad. (2. 10.)

Benefiziat Bernhard Richter in Bischofsburg ist gestorben. R. i. p. (P. W.) (30. 9.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Direktor Schlüsener, Braunsberg, Rodelschöferstr. 15. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor Aug. Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V. 2 Kirchenstr. 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunsberg. Zur Zeit gilt Preisliste 2. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22. Postcheckkonto: Königsberg (Pr) 17340 Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunsberg.

Zeugungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummern 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.— RM., mit Bestellgeld 1,18 RM.

Insertatskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. — Insertatentell. — Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Erfahrene, ältere, kinderlieb. kath.

Hausgehilfin

für einen frauenlosen Haushalt. (Kleinstadt) v. 1. od. 15. Novemb. gesucht. Bewerb. u. Nr. 529 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Ich suche zum 1. November oder spät. kath. Hausgehilfin

(3-Z-Wohnung, 1 Kind in Königsberg). Ang. sind z. richten an Frau I. Müller, Königsberg Pr., Dahnstraße 6.

Ich suche v. sofort f. meine Kind. 4, 2 und 1 Jahr alt, ein kath. Mädchen Fam-Anschluß. Bewerbungen unt. Nr. 524 an das Ermland. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Eine kinderliebe katholische

Haustochter

stellt zum 1. November 1939 ein Dietrich, Kleefeld, üb. Wormditt, Telefon Heinrichau 29.

Katholisches kinderliebes

Hausmädchen

perf. im Haushalt und Küche für städt. Haush. v. gleich od. 15. 10. gesucht. Frau Kaufmann Waschke, Seeburg Ostpr.

Gebild., kath. Wirtschaftsprüflein, kinderliebes, Ang. 40, sucht Wirkungskreis in kleine Stadthaus. (Frauenlos bevorz.) Angeb. unter Nr. 530 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Ich suche z. 1. Nov. f. größ. Gutshaus, ein durchaus ehrl., zuverläss., kinderliebes Stubenmädchen.

Ganz i. d. Nähe d. Bahnh. u. d. Stadt Königsberg. Bew. m. Gehaltsanpr. u. Zeugnisabschr. bitte zu richten an Frau E. Krause, Trausitten b. Neuhausen, Kr. Samland.

Den Bewerbungen

auf Chiffre-Anzeigen bitten wir keine Originalzeugnisse beizufügen!

Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.

Gutempfohlene, kinderlieb. kathol.

Hausangestellte

z. 1. Nov. f. kl. Haush. in Braunsberg gesucht. Zuschr. u. Nr. 531 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Ich suche z. 1. Novemb. ein kath.

Mädel,

durchaus ehrl., m. gt. Rechengabe u. gesund, zu Kindern und fürs Geschäft. Bewerb. u. Nr. 527 a. d. Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbeten.

Welch solid. kath. Handw. od. Beamte möchte nett. 24jähr. Mädel m. 3000 M Ver-mögen ein traut. bieten? Zuschr. unt. Nr. 528 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Heim